Die Berge (fast) immer fest im Blick

Mit dem Wohnmobil auf der Deutschen Alpenstraße vom Bodensee zum Königssee

Der Sommer ist kalendermäßig vorbei, der Herbst hat noch nicht mit voller Macht Einzug gehalten. Die Temperaturen bewegen sich weit unter der 25-Grad-Marke. Ja, ich möchte sagen, es ist angenehm. Morgens und Abends zwar ein bisschen frisch, aber gut auszuhalten. Genau das Richtige für Leute in unserem Alter. Wie (fast) immer mache ich am Schreibtisch und PC die Reiseplanung. Ins Blaue zu fahren, nicht zu wissen wo ich morgen, übermorgen oder nächste Woche mein Bett aufstelle, ist nicht mein Ding. Norddeutschland haben wir in diesem Sommer genug gehabt. Jetzt ist der Süden dran. Nein, nicht die Südsee und auch nicht Südafrika. Ich bleibe weiter in heimischen Gefilden. Aber im südlichsten Süden soll es sein. Und im südlichsten Süden liegen die Alpen. Sozusagen Südbayern, das Chiemseer und Berchtesgadener Land, Königssee, Tegernsee, Neuschwanstein, historische Kurorte wie Lindau, Bad Hindelang, Füssen, Garmisch-Partenkirchen oder Bad Tölz und grüne Wälder, sattgrüne Alpenwiesen und sanftes Hügelland, wehrhafte Burgen und prächtige Schlösser, romantische Täler und . . . immer wieder eine grandiose Bergkulisse.

Mir hilft bei der Planung der Touristikverein Deutsche Alpenstraße mit seiner Website. Mit einer Route für Motorradfans, Cabriofahrer und eben Wohnmobilisten. Die gedruckte Ausgabe mit den schönen Bildern – die ich so gerne hätte, um mich schon einmal im Vorfeld daran zu freuen – ist leider vergriffen. Mir hilft nur das Internet. Mir hilft außerdem der Reiseführer von Andrea Herfurth-Schindler und Andreas Schulz. In ihrem 344 Seiten starkem Buch heißt es: Die Mass ist das Maß aller Dinge. Mass – kurz und knapp gesprochen. Niemals Maß mit langgezogenem „a“. Das ist preußisch. Und die Saupreißn mag man in Bayern nicht sonderlich. Doch mehr als 20 Millionen Gäste (unter ihnen auch jede Menge Preußen) lassen sich davon nicht abschrecken. Die verbringen ihren Urlaub im Bajuwarenland. So wie wir jetzt. Und mir hilft bei der Planung auch wie schon so oft der Baedeker, der Rhöntourist und Wikipedia.

Weil Lindau, der Ausgangspunkt zu dieser Tour in alpine Höhen, nicht in einem Tag erreicht werden muss, soll es eine Zwischenübernachtung geben. In Bad Brückenau. Hier machten wir vor Jahren schon einmal Halt auf einer Tour gen Bayern.Hier machten wir vor Jahren schon einmal Halt auf einer Tour gen Bayern. Damals brachen wir die Fahrt ab, weil unser 14 Jahres altes „Fritzchen“, der Kumpel von Calle, unheilbar krank war und eingeschläfert werden musste.

Bad Brückenau

Das bayerische Staatsbad liegt im Sinntal in der bayerischen Rhön und ist als Kurort für seine Heilwasserquellen und seine medizinische Kompetenz berühmt, lese im „Rhöntourist“. Besonders sehenswert in Bad Brückenau sei vor allem der Stadtteil „Staatsbad“ mit seinem beindruckenden historischen Kurgarten, der direkt von den Bergen der Rhön umgeben ist. König Ludwig I. von Bayern prägte Bad Brückenau mit seinen prachtvollen Bauten und legte damit den Grundstein für den historischen Flair und die zahlreichen Sehenswürdigkeiten. Die Bauten König Ludwigs I. und der Fürst-Äbte von Fulda befinden sich geballt im und um den Kurpark und beeindrucken jeden Besucher. Ob sie auch mich beeindrucken, will ich an Ort und Stelle überprüfen.

Im Vergleich zum benachbarten Weltbad Kissingen bleibt der Kurbetrieb jedoch bescheiden. Aber immerhin kommen die russische Zarin Maria Alexandrowna (geborene Prinzessin Marie von Hessen-Darmstadt) und die griechische Königin Amalie (Ludwigs Schwiegertochter) nach Brückenau. Doch vermutlich war der König aufgrund seiner hervorragenden Gesundheit kein guter Werbeträger für ein Kurbad. Bereits zu Zeiten Karls des Großen führte an der Stelle der heutigen Stadt eine „Heerstraße in Speeresbreite“ über die Sinn, und vermutlich siedelten sich an dieser Furt bereits erste Bauern an. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts entstand eine größere Siedlung. Erstmals urkundlich erwähnt wurde der Ort 1249.

Schon im 15. Jahrhundert war im Sinntal rund vier Kilometer südwestlich der Stadt eine sauer schmeckende Quelle bekannt, deren Wasser Heilwirkung zugesprochen wurde. 1747 wurde dort unter dem Fuldaer Fürst-Abt Amandus von Buseck die erste Heilquelle eingefasst. Unter seinem Nachfolger, dem Fuldaer Fürst-Bischof Heinrich von Bibra, entwickelte sich im Sinntal ein Badeort mit ersten kleineren Hotels und einem Badehaus. Der beginnende Kurbetrieb sorgte zwischen 1759 und 1788 für eine erste Blütezeit. Aus dieser Zeit stammen die barocken Bauten entlang der Hauptachse des Kurparks.

In Bad Brückenau gibt's drei Plätze, auf denen wir Troll eine Pause gönnen können. Warum aber in der offiziellen Stadtvorstellung im Internet unter „meinestadt" zwar Ferienwohnungen, Hotels, Pensionen und Privatunterkünfte aufgeführt sind aber nicht der kleinste Hinweis auf einen Wohnmobilstellplatz erfolgt, kann ich nicht nachvollziehen. Aber da hilft uns Gott sei Dank der Stellplatzführer weiter. Mit zwei ungepflegten Plätzen, hat „kpra6548" im vergangenen Jahr festgestellt und einem sehr schönen. Der letztere in der Schlüchterner Straße für 13,50 Euro einschließlich Kurtaxe. Da soll's nun hingehen.

Den erreichen wir bei grauem aber meist trockenen Himmel in flotter Fahrt nach rund 450 Kilometern auf der A 7 und einer kleinen Strecke über Landstraßen. Haben sogar die Möglichkeit, uns von dreien einen aussuchen zu können. Gönnen uns nach dem Einparken die traditionelle Tasse Tee. Dann geht's in „Dorf". Dorf ist hier natürlich stark untertrieben, denn wir stehen oberhalb des Kurviertels mit seinen Prunkbauten samt Kurpark. Das lassen wir beim Bummel durch die gepflegten Anlagen auf uns wirken. Samt Parkhotel und Fürstenhof. Ein Teil der Parkanlage bleibt uns allerdings verschlossen. Dort findet gerade ein „Gartenfest" statt. Für sechs Euro Eintritt pro Nase. Weil das „Gartenfest" aber in erster Linie eine Verkaufsschau für alle möglichen und unmöglichen Dinge ist (durch das Absperrgitter lässt sich das prima beurteilen), verzichten wir gern darauf. Schließlich muss ich bei Karstadt oder Hertie, Kaufhof oder Kaufland ja auch keinen Eintritt zahlen, wenn ich mir die Auslagen der Stände zwecks Erwerb angucken will. Den Rest des Nachmittags machen wir es uns im Troll gemütlich. Na, Sie wissen es schon? Natürlich mit Tee. Echtem ostfriesischen. Morgen früh soll's dann an die zweite Etappe der Anreise zur Deutschen Alpenstraße gehen. Nach Lindau

Lindau

Der Start erfolgt am Morgen nach dem Frühstück, nach dem Zahlen des Parkticket: drei Stockwerke im Parkhaus am Stellplatz runter, Euronen in den Automaten, quittiertes Ticket raus, drei Stockwerke wieder hoch und hinüber zum Platz. Dann „schippern" wir erst im Frühdunst, danach im hellsten Sonnenschein über die Autobahn gen Süden. Auf Anhieb den Großparkplatz Reutiner Straße gefunden. Dort 20 Euronen Parkgebühr in den Automaten (Abzocke), Ticket gezogen und wenig später zur nahen Bushaltestelle zur Fahrt ins Zentrum von Lindau.

Dort am Hafen geht's zu wie in der Hochsaison des Sommerschlussverkaufs. Dicht an dicht drängen sich die Menschenmassen. Die Lokalitäten machen das Geschäft ihres Lebens. Kein Tisch vor den zahlreichen Lokalen am Hafen ist mehr frei. Mit wesentlich weniger Umsatz (und Gewinn) müssen sich die vielen fliegenden Händler an der Promenade zufrieden geben. Unheimlich viel Sehleute, aber kaum Käufer für die Kunsthändler, die Schmuckstände und das Selbstgebastelte. Kaum Einkommen für die Musikanten oder das lebende Standbild auf kleinem Sokkel.

Wir gönnen uns – weil sich der Magen mürrisch meldet – ein halbes Hähnchen mit Pommes. Und müssen eine geschlagene halbe Stunde darauf warten, bis es endlich auf den Tisch kommt. Schneller ging's mit einem Glas Wasser und einem Bier, das stand im schon nach wenigen Minuten vor uns. Noch ein Bummel durch die alten Straßen, die engen Gassen und dann am Hafen entlang wieder zurück zum Stadtbus Linie 1. Der bringt uns am frühen Abend für 2,10 Euro wieder zurück zum Parkplatz

Blauwiese. Dort geht dann (ohne Fernsehen, weil kein Signal) ein warmer Sommertag in die Dämmerung und danach in einen laue Nacht über.

Lindau, die Stadt im Dreiländereck Deutschland/Österreich/Schweiz zählt jährlich 800.000 Übernachtungen, rund 80 Hotels und Gasthöfe stellen 2.920 Gästebetten, Ferien- und Privathäuser weitere 120.000. Die Insel- und Gartenstadt, liegt auf einer Insel im Oststeil des Bodensees.

Den Namen „mit Linden bestandene Insel“ gibt’s seit 882. Er bezog sich damals auf ein adliges Frauenkloster, das der Legende nach um 810 von einem Grafen als Dank für seine Rettung aus Seenot gestiftet worden war. Vor den Nonnen lebten Fischer auf der Insel. Zwischen Stift und Fischerdorf entstand eine Kaufmannssiedlung. Später verband eine steinerne Brücke die Insel mit dem Festland.

Die Stadt profitierte vom Transport von Massengütern (Salz, Getreide, Holz) über den See und auch vom transalpinen Handel. 1805 fiel Lindau an Bayern, das seitdem einen Zugang zum „Schwäbischen Meer“ besitzt.

1853/54 wurde Lindau an das Eisenbahnnetz angeschlossen. Das neue Verkehrsmittel förderte den Getreidehandel als zeitweise wichtigsten Wirtschaftszweig und den Tourismus. Die ersten Hotelbauten entstanden in der Nähe des Bahnhofs. 1856 wurde der neue Seehafen als Schnittstelle der damals modernsten Verkehrsmittel Dampfschifffahrt und Eisenbahn fertiggestellt. Als südwestliche Eingangspforte Bayerns erhielt er einen besonders repräsentativen Charakter. Davon zeugen noch heute der 36 Meter hohe Leuchtturm und der sechs Meter hohe und 50 Tonnen schwere bayerische Löwe aus Marmor, die zu Wahrzeichen der Stadt geworden sind. Nach einhelliger Meinung die schönste Hafeneinfahrt am Bodensee. Doch neben Leuchtturm und Löwen hat Lindau noch anderes zu bieten. Zum Beispiel das Alte Rathaus am Bismarckplatz. 1496 Schauplatz eines Reichstages und mit einer Fassadenmalerei, die weithin ihresgleichen sucht. Oder die Maximilianstraße, die Bummelmeile der Lindauer Altstadt mit ihren Prachtbauten aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Dazu kommen Kirchen und Türme wie der Pulverturm, Mangturm oder der Diebsturm. Um 1400 erbaut als westlicher Punkt der ehemaligen Stadtbefestigung und in der Vergangenheit Gefängnis und Wachtturm.

Doch nun genug von Stadt und Geschichte. Bei dieser Fahrt durchs Land der Bajuwaren will ich in erster Linie Landschaft und nicht Städte genießen. Will Aus- und Einblicke haben. Ausblicke von Höhen, für die unser Weyerberg – die einzige größere Erhebung im Großraum Bremen - mit seinen 54 Metern ein Fliegenschiss ist. Will Einblicke haben in Täler und Schluchten, die weder die Hammeniederung noch

unser heimatliches Teufelsmoor bieten kann.

Über 450 kurvenreiche Kilometer liegen laut Info vor mir. Von West nach Ost durchs größte Hochgebirge Europas. Entstanden durch die anhaltende Nordtrift der Afrikanischen Platte gegen die Eurasische Platte. Und das dauert immer noch an. In ein paar Millionen Jahren werden die Alpen beträchtlich höher sein. Meine Reise soll von Lindau am Bodensee bis nach Schönau am Königssee gehen. 25 Burgen, Klöster, Schlösser und über 20 kristallklare Bergseen liegen an der Strecke. Dazu renommierte Kurorte und Kulturdenkmäler. Von Lindau aus geht’s über den Rohrach-Anstieg in die Höhen des Pfänderrückens. Nach Lindenberg. Wirtschaftliches und kulturelles Zentrum im Westallgäu.

Gegen neun geben wir dem Troll die Sporen. Raus aus Lindau und ab nach Lindenberg.

Kurvenreich geht’s nun nach Scheidegg. Erst steil bergan, dann steil bergab. Auf einer der schönsten Panoramastrecken der Alpenstraße. Auf den nächsten 40 Kilometern und 800 Metern Höhe eröffnen sich für meinen Co-Piloten immer neue Landschaftsbilder und Ausblicke. Ich habe keinen Blick für solche Aussichten. Und wenn, nur einen kurzen. Mein Augenmerk gilt der Straße. Ein Fahr-

fehler kann hier zum Verhängnis werden. Es dauert nicht lange und wir kommen an.

Lindenberg

Lindenberg war eine Stadt der Hutmacher. Namen wie Mayser, Milz & Cie., Aurel Huber und die Hutfabrik „Mercedes“ und Reich brachten der Stadt Einnahmen. Nach und nach müssen die Firmen aufgeben. Die hutlose Mode macht ihnen den Garaus. 2010 stellt als letztes Mayser die Produktion ein. Nach der Überlieferung haben die Lindenberger Pferdehändler Kenntnisse des Strohflechtens und Hutnähens von Italien mit in die Heimat gebracht. 1815 erfolgt Gründung der Wagnerschen Hut-Compagnie. Die Angehörigen von über 300 Familien sind in Heimarbeit mit der Herstellung von Strohhüten beschäftigt. Die Jahresproduktion beträgt etwa 56.000 Stück.

Beim Einbiegen in die Austraße zum Stellplatz sehen wir das Dilemma. Der Stellstreifen für Pkw und Mobile ist enttäuschend. Mehr als fünf Meter sind hier wirklich nicht möglich. Unser Fahrradträger ragt über eineinhalb Meter in den Fuß- und Radweg hinter uns. Das geht natürlich gar nicht. Also wieder gestartet und los. Doch das ist einfacher gesagt als getan. Stur nach Navi geht’s durch die Stadt. Wir kommen einfach nicht wieder auf die B 308. Machen statt dessen zwei Rundfahrten. Durch enge Straßen und Gassen. Bis mich die Wut packt und ich „frei nach Schnauze“ den Kurs bestimme. Und siehe da. Wir verlassen zwar nicht auf der 308 die „Stadt der Irrwege“, kommen aber über die Landstraße zwei Dörfer wieder auf die gesuchte Trasse. Nun geht’s weiter auf der Alpenstraße Richtung Markt Weiler-Simmerberg, 25 Kilometer nordöstlich vom Bodensee. Weiler auf 632 Metern Höhe, Simmerberg sogar in 700 bis 800 Metern Höhe. Gucken in die Allgäuer und Vorarlberger Berge bis hin zum Schweizer Säntis-Massiv. Kurvenreich geht’s weiter. Vorbei an Oberreute. Im Hintergrund die Gipfel des Allgäus, Österreichs und der Schweiz. Fantastische Ausblicke gibt’s in Langeried vom Oberberg auf die Nagelfluhkette bis hin zum Säntis. Nach Oberstaufen führt uns nun die Route. Über das sogenannte Paradies. Hier ist natürlich ein Stopp angesagt. Mit Panoramablick und ein paar hässlichen Worten über die Dreckfinken, die einen Parkplatz wie eine Müllhalde hinterlassen haben.

Am Großen Alpsee vorbei geht es weiter nach Immenstadt. Weil unser Navi sich diesmal hundertprozentig an die Vorgabe „Badweg“ hält, bringt es uns auf einen Parkplatz am Kleinen Alpsee. Ausschließlich für Pkw. Ich parke auf einem verflixt schrägen Seitenstreifen ein, füttere den Automaten mit drei Euro. Dann kommen die Zweifel. Das kann’s doch nicht sein. Das sieht auch nicht wie Großparkplatz oder Festplatz aus. Also: Durchstarten und weiter suchen. Und siehe da, am Stadteingang findet sich der Hinweis auf den Stellplatz. Auch hier heißt die Einfahrtsstraße „Badweg“. Wie sich später herausstellt, läuft der Badweg am Kleinen Alpsee entlang und kommt tatsächlich am Kilometer entfernten Pkw-Parkplatz an der B 308 wieder heraus.

Immenstadt.

Mit Stadtschloss von 1550, hübschen Plätzen und etlichen Sehenswürdigkeiten. Die älteste Stadt im Landkreis Oberallgäu (1275), mit dem Klosterplatz, der Pfarrkirche St. Nikolaus (1275) und der Kapuzinerkirche St. Josef, lädt ein zum Bummeln und Schauen. Die Mariensäule auf dem Marktplatz wurde 1628-1635 aus Dankbarkeit für das Erlöschen der Pest gestiftet. Der Landwehrplatz mit einer Reihe von Exponaten wie den Alpzug des Aachener Bildhauers Bonifatius Stirnberg oder das bewegliche Objekt von Matthias Peters aus Stollberg im oberirdischen Brunnenlauf, den Bräuhausplatz mit seinen Skulpturen, der an die einst hier arbeitende Kaiserbrauerei erinnert oder den Vogelbrunnen im Klostergarten. Mit dem Stadtschloss von 1550 und dem Rathaus von 1640. Einstmals als herrschaftliches Haus gebaut, ab 1753 zum Rathaus umfunktioniert.

Bei schönstem Sommerwetter machen wir den Stadtbummel. Gönnen uns im Restaurant „Drei König“ am Marktplatz ein leckeres Essen. Begutachten die Auslagen in den Geschäften und trotten am Nachmittag wieder zum Troll zurück. Dort sind inzwischen zwei Männer dabei, mit Maßband und Sprühdose den Platz zu vermessen. Zwischendurch malen sie rote Punkte auf den Split. Ich suche wie meistens den Kontakt zu den Einheimischen. Und, obwohl ich ein

Saupreiß bin, verraten sie mir, was sie da machen. Sie messen den Platz für den „Viehscheid“ aus, Preußisch: den Almabtrieb. „Und morgen früh, müssen Sie um acht den Platz räumen, dann wird hier aufgebaut.“ Es dauert eine geschlagene Viertelstunde, bis ich ihnen klargemacht habe, dass kein „normaler“ Womofahrer schon um acht reisefertig ist. „Dann wird erst gefrühstückt.“ Wir einigen uns dann auf die Abfahrt um neun. Nun bin ich gespannt, wie’s morgen früh abläuft. Für uns geht’s dann ohnehin weiter. Für die Immenstädter geht zwei Tage später die „Post ab“. Mit dem „Alpabtrieb“, mit Weißwurst und mindestens ein paar Mass Bier (kurz und knapp ausgesprochen) und jede Menge Gaudi. Ganze drei Tage (und Nächte) lang. Immenstadt ist übrigens die einzige Stadt Deutschlands, die einen Almabtrieb veranstaltet. Aber in den Dörfern des Allgäus gibt’s Alpabtriebe „jede Menge“.

Am nächsten Morgen beginnt gegen halb acht die Rumpelei auf dem Platz. Lärmen schwere Lkw-Motoren. Klappert’s hier und klappert’s da. An Schlaf ist nun nicht mehr zu denken. Arbeiter haben mit dem Aufbau für die Viehscheid begonnen. Unsanft werden wir den Armen Orpheus entrissen. Zeit, den Platz zu verlassen.

Bad Hindelang

Wir fahren weiter auf der B 19 in Richtung Sonthofen/Füssen. Gott sei Dank nicht so hart bergwärts wie nach Lindau. Aber wenn es mal abwärts geht, geht’s auch schon wieder aufwärts. Nach Bad Hindelang. Mit barockem Rathaus, historischer Kirche und Kapellen, Kutschen- und Heimatmuseum und vielen Aussichtsplätzen zum Seele-baumeln-lassen. In der Eigenwerbung heißt es: Hier ist die Welt noch in Ordnung. Für uns ist die Welt in Ordnung, als wir ohne Suchen den Platz „Wiesengrund“ erreichen. Zwischen hohen Bergen im Tal, mit einem kleinen Bach samt glasklarem Wasser. Einchecken im nahen Hotel, einstecken des Schlüssels zu Sanitärhäuschen und Stromanschluss, einschenken der obligatorischen Tasse Tee. Und dann ab ins Dorf. Wenn jetzt Schnee läge, könnten wir direkt am Stellplatz in das Loipennetz einsteigen. Doch der liegt noch nicht. Der Sommer hat sich zwar kalendermäßig verabschiedet, beschert uns aber wieder einen Tag mit blauem Himmel, Augusttemperaturen und lachendem Tagesgestirn.

Wie auf der Fahrt geht’s auch im Ort mal bergauf und mal bergab. Mit schmalen aber bestens gepflegten Straßen. Mit Pflaster vom Feinsten. Mit netten Geschäften und einer Bäckerei, bei der der Kaffee und Cappucino unser ungeteiltes Lob erhält. Einziger Wermutstropfen: die zahlreichen Pkw und schweren Lkw, die sich durch die engen Straßen zwängen. Eine fußgängerfreundliche Bummelmeile sieht anders aus.

Am vergangenen Wochenende war hier der „Hindelongar Schaid“, der örtliche Alpabtrieb. Er ist der erste große Abtrieb des Jahres im Allgäu und markiert das Ende des Alpsommers. Zahlreiche Einheimische und Tausende von Gästen waren dabei, als 900 Rindviecher der fünf Galt-Alpen mit lautem Schellen- und Glockengeläut zu Tal getrieben und an ihre Besitzer ausgehändigt wurden. Bei zünftiger Musik und heimischen Schmankerln wurde ausgelassen gefeiert. Mit Krämermarkt und über 100 Ständen. Für die Meisterhirten gab’s Ehrengaben und für die Gäste etwas auf die Ohren. Von der Harmoniemusik Hindelang und den Oberallgäu-Musikanten.

Für uns gibt’s nichts auf die Ohren. Weil wir zu spät kommen. Dafür machen wir es uns für den Rest des Tages im Troll gemütlich. Sie wissen es schon? Bei mehreren Tassen Tee. Für den Abend haben wir uns im „Wiesengrund“ einen Tisch reservieren lassen. Hier gibt’s endlich die gegrillte Schweinshaxe, die ich in Lindau und auch in Immenstadt auf keiner Speisenkarte fand. Der erste Abend „auf bayerische Art“. In einem urigen Lokal, von dem sich manche Gaststätte eine Scheibe abschneiden könnte. Selbst der Wetterbericht ist an diesem Abend wieder zu sehen. Der TV-Empfang funktioniert blendend.

Am nächsten Vormittag bringt uns die wohl schönste und kurvenreichste Passstraße Deutschlands auf das Hochplateau in 1136 Metern Höhe nach Oberjoch und Unterjoch. 170 Kehren müssen Troll und ich bewältigen. Der Oberjochpass bringt es auf 1178 Meter. Wir kommen am Gipfel an einen kleinen Parkplatz. Nur ein paar Schritte entfernt, die Möglichkeit zur schönsten Aussicht weit und breit. Das nehmen wir natürlich wahr. Wir genießen, und meine Canon muss arbeiten. Eine runde Viertelstunde lang. Danach geht’s wieder abwärts nach Wertach. Prima wer gut zu Fuß ist, der kann die Wertacher Bergkäserei besuchen. Hier wurde der erste königlich patentierte Käse der Welt, der „Weißlacker“ erfunden. Von Wertach kommend erreichen wir den Grüntensee. Kurze Zeit später Nesselwang.

Nesselwang

In der Eigenwerbung heißt es: Von hier aus erschließt sich die ganze Vielfalt des Allgäus: die Königsschlösser bei Füssen, Oberstdorf und der Bodensee, Kempten als Allgäu-Metropole sowie das Wanderparadies der Nordalpen. Nesselwang ist im Sommer eine Hochburg für Wanderer und im Winter das Mekka der Skiläufer und Rodler. Nun gut, Papier ist geduldig. Denn was Nesselwang bietet, bieten andere Orte gleichermaßen. Und mit einer Dorfidylle kann Nesselwang nicht punkten. Hier fließt der Verkehr durch die Hauptstraße des Ortes, dass einem Fußgänger angst und bange werden kann, will er die Straße überqueren. Sehenswert allein die St.-Andreas-Kirche. Eine Pracht in Gold mit mehreren Seitenaltären und einem Hauptaltar, vor dem ich als Besucher andächtig inne halte. Anschließend gibt’s noch eine Brezel samt Weißwurst. Schließlich sind wir ja in Bayern und es ist Mittagszeit. Dann geht’s zurück zum Troll und vor allem in den Schatten. Mitte September ist zwar überschritten, aber die Sonne heizt ein, als wollte sie alle schlechten Augusttage ausgleichen. Im Troll zeigt das Thermometer 28 Grad. Nur draußen im Schatten lässt es sich gut aushalten. Ein paar Meter weiter liegen Sonnenanbeter barbusig in ihren Liegestühlen und warten offensichtlich darauf, dass der Hautkrebs endlich zuschlägt.

Uns führt der Weg am nächsten Vormittag weiter in Richtung Pfronten mit den 13 Ortsteilen. Kappel ist für uns der erste. Mit markantem Wahrzeichen, der alten Dorfkirche. Idealer Ausgangspunkt für Wanderungen zum Edelsberg. Doch lassen wir das. Mit Wandern haben wir auf dieser Tour nicht allzu viel am Hut. Meistens geht’s bergauf, dann bleibt mir die Luft weg. Geht’s aber mal bergab, dann schmerzen meiner Angetrauten die kaputten Knie.

Füssen

Wir fahren über Weißbach nach Füssen. Die Stadt gehört neben Kempten zu den ältesten Siedlungen im Allgäu: Hier kreuzt sich übrigens die „Deutsche Alpenstraße“ mit der „Romantischen Straße“ und der „Via Claudia Augusta“. Die Letztere ein alter Kultur- und Handelsweg des römischen Reiches. In Füssen, in königlicher Traumlandschaft gelegen, eingebettet in sanfte Hügel und geschützt durch steinerne Wächter, erwächst weithin sichtbar das Hohe Schloss. Darunter erstreckt sich malerisch die Altstadt. Übrigens mit 800 und 1200 Metern die höchstgelegene Stadt in Bayern. Hier vereinen sich unterschiedliche Epochen zu einer Kulisse, die einen Romantikurlaub unvergessen machen: Die kleinen, verwinkelten Gassen sind Zeugen einer florierenden, mittelalterlichen Stadt. Über ihnen recken sich hohe, gotische Häusergiebel in den Himmel. Neben den reich dekorierten Kirchen aus der Zeit des Barock und Rokoko finden sich Überreste der alten Stadtmauer. Nicht von ungefähr wird Füssen als die nördlichste Stadt Italiens bezeichnet: Das Treiben auf dem Schrannenplatz oder rund um den Stadtbrunnen erinnert an eine italienische Piazza, die Straßencafés bieten neben den Torten, die schon Königin Marie genoss, auch einen wunderbaren Blick die Fußgängerzone entlang auf das Hohe Schloss. Mit uns blicken Hunderte, ja Tausende von Touristen aus aller Herren Länder in den engen Straßen in die Auslagen der Geschäfte und zum Hohen Schloss.

Nicht zu vergessen König Ludwig II. Im Füssener Land wuchs er auf. Hier verwirklichte er seinen Traum: das der mittelalterlichen Wartburg nachempfundene Schloss Neuschwanstein. Mit Zinnen und Türmen, hoch über der Pöllatschlucht. Am 11. Juni 1886 wurde der Märchenkönig aus seiner Traumwelt in einer Kutsche nach Berg am Starnberger See gebracht. Kurz zuvor war er durch ein ärztliches Gutachten entmündigt worden. Ein König, der schon mit knapp 40 Jahren dick und aufgeschwemmt war, dem die Zähne ausfielen, der einsam in seinen Schlössern saß und der nächstens mit dem elektrisch beleuchteten Schlitten durch die Wälder raste. Ein schlichtes, schwarzes Holzkreuz etwa 15 Meter vom Ufer des Starnberger Sees entfernt, markiert die Stelle, an der „der König der Künste“ am 13. Juni 1886 unter ungeklärten Umständen starb.

Im Campers Stop finden wir für Troll ein Plätzchen. Für 13 Euro inklusive Kurtaxe. Eins von den letzten. Die 206 Parkmöglichkeiten sind fast ausgebucht. Dann geht’s per Bus in das knapp zwei Kilometer entfernte Zentrum der Stadt. Für 1,50 Euro pro Nase müssen wir uns bei wieder einmal sommerlichen Temperaturen und blauem Himmel nicht die Füße rund treten. In der Fußgängerzone drängen sich die Menschenmassen. Wir drängen mit und gönnen uns im „Hotel und Restaurant König Ludwig“ Kaffee und Capuccino. Doch da kann ich potenzielle Nachahmer nur warnen. Über eine geschlagene Vier-

telstunde warten wir auf die beiden Heißgetränke, bis sie offensichtlich lustlos von eine Serviererin auf den Tisch gestellt werden. Da gibt's natürlich kein Trinkgeld, auch wenn die Dame im Schwarzen Dress mit dem weißen Schürzchen davon nicht gerade begeistert ist.
Füssen ist auch die Wiege des europäischen Lautenbaus. 1562 wurde hier die erste Lautenmacherzunft Europas gegründet. Das Geschäft blühte damals. Auch wegen der strategisch guten Lage an der Via Claudia Augusta. In drei Werkstätten wird noch heute der Geigen- und Lautenbau gepflegt.
Am späten Nachmittag sind wir wieder zurück. Hatten einen erlebnisreichen, sommerlich warmen Tag und lassen nun für die restlichen Stunden Ruhe einkehren. Viel Ruhe, weil trotz freier Sicht gen Süden unsere Caro auf dem Womodach einfach kein Bild einfangen will. „Kein Signal" heißt die Zeile auf dem Bildschirm. Da kann man nichts machen, auch wenn ich innerlich zu kochen anfange. Wenn's so weitergeht wie bisher, dann muss endlich eine bessere Empfangsanlage aufs Dach. Und als Krönung des Tages ziehen dunkle Wolken auf, es donnert und blitzt. Dann geht ein kurzer Regenschauer nieder. Nach einer Viertelstunde ist alles wieder vorbei.

Wieskirche
Am nächsten Morgen strahlt die Sonne schon zeitig von Himmel. Den sechsten Tag in Folge. Kein Morgennebel trübt die Sicht. Uns führt der Weg weiter Richtung Steingaden, ein Bauern- und Handwerkerdorf. Nur wenige Kilometer weiter steht die Wieskirche. Die Wallfahrtskirche mit dem vollen Namen „Zum Gegeißelten Heiland auf der Wiese". Am 14. Juni 1738 sah die Bäuerin Maria Lory in den Augen einer Figur, die den leidenden Jesus an der Geißelsäule darstellt, Tränen. Dieses Tränenwunder war der Beginn für die Wallfahrt zum Gegeißelten Heiland auf der Wies im Ortsteil Wies bei Steingaden. 1746 begann der Bau der Wallfahrtskapelle. Ein ovales Gebäude mit 45 Metern Länge, 24 Meter Breite und einer Höhe von 32 Metern. Mehr als 40 Fenster sorgen für einen faszinierenden Raumeindruck. 1983 wurde die Kapelle in die Liste der Unesco-Welterbestätten aufgenommen. Der Name lässt sich nicht wissenschaftlich nachweisen. Ob die Tränen nun Tau waren oder nicht, war für die Unesco kein Kriterium. Die eigentlichen Gründe waren die Deckenfresken, in deren Zentrum der auferstandene Heiland auf einem Regenbogen thront. Hier sehen wir bayerisches Rokoko in höchster Vollendung.

Oberammergau
Dann geht's weiter nach Wildsteig. Am Aussichtspunkt der Echelsbacher Brücke beginnen die Ammergauer Alpen. Weiter führt die Straße immer bergauf nach Saulgrub. Anschließend wieder ins Tal. Vorbei an Unterammergau und nach Oberammergau. Das Dorf, das durch die Passionsspiele weltbekannt wurde. Am Beginn steht ein Gelübde aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. In Oberammergau fielen 80 Menschen der Pest zum Opfer. In der Hoffnung auf Gottes Hilfe gelobten 1633 die Gemeindevorsteher, „die Passions-Tragödie alle zehn Jahre zu halten", wenn das Dorf von der Pest befreit würde.

Die Seuche kam zum Stillstand, und bereits 1634 lösten die Bewohner ihr Versprechen zum ersten Mal ein. 2010 fanden die letzten, 2020 finden die nächsten Spiele von Mitte Mai bis Ende September mit über 100 Aufführungen und über 2000 Darstellern statt. Oberammergau ist außerdem berühmt für seine Lüftlmalereien. Mit vorwiegend biblischen Motiven. Eine der wenigen Ausnahmen von der Regel, das Rotkäppchenmotiv in der Ettaler Straße 48 (Bild rechts). Nicht zu vergessen: Oberammergau ist ein Zentrum der Holzschnitzerei.
Eigentlich wollen wir in Oberammergau übernachten. Der Stellplatz – besser Übernachtungsplatz – ist so trist wie vor Jahren. Da steht noch immer kein Papierkorb. Selbst der blecherne Kassierer ist nicht bei bester Gesundheit. Zur Zeit außer Betrieb steht auf dem Zettel an der Säule. Und die Bitte, doch im Servicegebäude des benachbarten Campingplatzes die sieben Euro Gebühr zu entrichten. Ich mache mich guten Willens auf den Weg. Rund 700 Meter bei schweißtreibenden Temperaturen. Doch hinter dem Empfangstresen steht niemand, der meine Anmeldung (und mein Geld) annehmen will. „Links an der Tür klingeln", steht auf einem Zettel. Ich klingele und warte, klingele noch einmal und

warte weiter. Nach zehn Minuten reicht's. Wer Geld von mir haben will, der muss sich nun selbst auf die Socken machen. Wir machen uns auch auf die Socken und bummeln durch den Ort. Kehren kurz nach Mittag zum Troll zurück und starten durch. Es gibt bessere Übernachtungsplätze als die schäbige Schottertrasse neben einem Lagerplatz des Bauhofes.

Grainau

In der Nähe des Zugspitzdorfes Grainau gibt es einen neuen Stellplatz vor dem Campingplatz. Der ist nur knapp dreißig Kilometer entfernt und in kurzer Zeit erreicht. Große Parzellen auf Schotter tun sich vor uns auf. In Sichtweite der Alpspitze mit Osterfelderkopf, Riffelscharte Waxenstein, Höllentalklamm und Höllentalgrat. Nicht weit davon die Zugspitze. Die Sanitäreinrichtungen des Campingplatzes dürfen mitgenutzt werden. Die Ver- und Entsorgung lässt ebenfalls keine Wünsche offen. Und die Empfangsdamen in der Rezeption sind ausnehmend freundlich. Wir checken für 19 Euro pro Tag ein. Wollen erst eine Nacht bleiben. Entscheiden uns dann aber für zwei weitere Tage. Mit der Grainau-Card haben wir freie Fahrt in Bus und Zugspitzbahn. Das wollen wir nutzen, um per Bus nach Garmisch-Partenkirchen zu kommen und auch zur Zugspitze und zum Eibsee. Ab morgen wollen wir nicht selbst fahren, sondern gefahren werden. Am frühen Abend ziehen dunkle Wolken über den Bergen auf. Kurze Zeit später gibt's einen Regenschauer. Aber bald ist alles wieder vorbei. Da auch der Fernseher endlich das macht, wofür er einmal eingebaut wurde, können wir uns schon heute auf das Wetter morgen einstellen: Anhaltender Regen mit unwetterartigen Schauern im Süden der Republik. Also genau da, wo wir uns derzeit aufhalten

Garmisch-Partenkirchen

Am nächsten Vormittag geht's mit dem Bus zum Nulltarif nach Garmisch-Partenkirchen. Bei strahlend blauem Himmel. Das ist der Ort, in dem regelmäßig Sportgeschichte geschrieben wird. 1922 gibt's die erste Sprungschanze. 1936 finden die 4. Olympischen Winterspiele und 1978 die alpinen Skiweltmeisterschaften statt. 1950 entsteht hier die weltweit erste Schanze aus Stahl. Garmisch-Partenkirchen ist außerdem der Ort mit Ausflugszielen wie Partnachklamm, Alpspitze, Eibsee und Zugspitze. Mit 2962 Metern der höchste Berg Deutschlands. Hier können auch wir, die Flachländer, den Gipfel erstürmen. Mit der Seil- oder mit der Zahnradbahn. Oben sind - bei klarem Wetter - bis zu 250 Kilometer Fernsicht möglich. Das reicht dann von der Münchener Stadtsilhouette über den Großglockner bis hin nach Innsbruck und den Dolomiten. Rund eine Millionen Touristen sind jedes Jahr hier. Und wir sind zwei davon.

Garmisch-Partenkirchen, das ist Olympia-Eissportzentrum, das ist die alte Pfarrkirche St. Martin, ist die Burg Werdenfels und das ist das sehenswerte Stadtzentrum. Der Ort der Lüftlmalereien an den Hausfassaden, die oft die Schutzheiligen des Volkes oder das Gewerbe des Hausbesitzers darstellen. Wir schlendern durch die Gassen und Wege. Gönnen uns zur Mittagszeit einen Imbiss. Ich liebe Schnitzel und alles, was dazugehört. Meine Ingrid gibt sich mit einem Wurstsalat zufrieden. Anschließend statten wir dem Kurpark einen Besuch ab und in den Nachmittagsstunden der Bushaltestelle für die Rückfahrt. Erreichen den Troll gerade rechtzeitig vor einem kurzem Gewitter samt dazugehörigem Platzregen. Dann kommt die Sonne wieder hervor und wechselt sich mit den nächsten kleinen – wirklich kleinen – Schauern ab. Dann wird's trocken.

Der nächste Morgen sieht uns wieder zeitig auf den Beinen. Wir wollen zum Eibsee und zur Zugspitze. Die Sonne lacht vom Firmament. Regen ist erst für die Abendstunden angesagt. Zwanzig Minuten lang windet sich der Bus vom Stellplatz durch die engen Straßen von Grainau immer weiter in die Höhe. Dann sind wir da. Aus der

geplanten Seilbahnfahrt zur Zugspitze wird allerdings nichts. Alle Gipfel rund um den höchsten Berg Deutschlands glänzen im Sonnenlicht. Nur die Zugspitze versteckt sich in den Wolken. Da hilft auch kein Warten. Wir sparen uns also die 39 Euro pro Nase (Hund kostet drei Euro extra). Machen uns auf den Weg rund um den See. Was wir nicht ahnen, es sind 7,2 Kilometer bergauf und bergab. Nach rund drei Stunden sind wir wieder am Ausgangspunkt zurück. Mit sehr schönen Aussichten auf die umliegenden Bergketten, den See und schmerzenden Gliedern. Wir belohnen uns im Seerestaurant mit Weißwurst und Brezen. Danach geht's einigermaßen aufgefrischt zum Troll zurück.

Weil das Erste gestern Abend Regen voraussagte, kommt er prompt gegen 18 Uhr. Da sitzen wir schon eine Weile im Trockenen und lassen den Tag ausklingen. Bei Tee und rotem Dornfelder. In der Nacht geraten wir dann in eine richtige Schlechtwetterfront. Es klatscht wie Maschinengewehrfeuer aufs Dach. Das reißt mich aus meinen tiefsten Träumen. Nach einer Weile geht der Wolkenbruch mit Hagel in „normalen" Regen über. Wenn's aber am Morgen so bleibt, dann ist der Tag gelaufen. Was machen wir dann? Ich kann meine Pläne für den „Ernstfall" nicht zu Ende bringen. Schlafe darüber wieder ein. Als es hell wird, hat es längst zu regnen aufgehört. Die Berge ringsum sind in dichte Wolken gehüllt. Nur ab und zu kommen noch ein paar Tropfen von oben. So ganz nach dem Motto: Wenn wir wollen, können wir. Die Temperatur ist von sommerlich warm auf herbstlich frisch – sehr frisch – gesunken. Man könnte auch Temperatursturz dazu sagen. Entsorgen ist vor der Abfahrt angesagt. Toilettenkassetten-Inhalt und Grauwasser lasse ich in Grainau.

Bad Tölz

Für uns geht's nun weiter auf der B 11 Richtung Krün und Wallgau. Weiter zum Walchensee mit dem Wikingerdorf „Flake". Dem Originalkulissendorf aus dem Kinofilm „Wickie und die starken Männer". Von Walchensee hinab zum Kochelsee mit dem Franz-Marc-Museum und Kunstwerken des 20. Jahrhunderts. Kurz nach Kochel am See sehen wir in der Ferne die Zwiebeltürme des ältesten Klosters Oberbayerns mit seiner barocken Basilika St. Benedikt. Weiter marschiert unser Troll über Bickl nach Bad Heilbrunn und Bad Tölz. „Schöner geht's fast

nimmer“, heißt es in der Eigenwerbung. Ich bin gespannt auf die historische Altstadt und malerische Marktstraße. Bildschöne Lüftmalerei an den Fassaden, barocke Bürgerhäuser warten laut Eigenwerbung auf uns. Belebte Cafés, urige Gaststätten, originelle Geschäfte, lese ich in den Infos der Stadt. „Überall gibt’s was zu entdecken“, heißt es. Meine Ingrid und ich entdecken die belebte Marktstraße, betrachten die Lüftlmalereien an den Fassaden und werfen auch einen Blick ins „Gries“, das einstige Flößerviertel. Nach rund zwei Stunden Stadtbesichtigung haben wir genug gesehen. Das vollmundig verkündete „Schöner geht’s fast nimmer“ in der Werbung, hat kräftig an Farbe eingebüßt. Hier glänzt nur die Marktstraße. Die Seitenstraßen fallen da gewaltig ab. Und schöner fanden wir’s in Lindau, in Oberammergau, in Garmisch-Partenkirchen oder auch in Füssen. Mit acht Euro ist der Stellplatz nicht preisgünstig, auch wenn er nur ein paar Meter von der Isar entfernt ist. Nun gut, für eine Nacht reicht es. Und auf einen Stromanschluss sind wir dank unserer Solarplatten und Batterien nicht angewiesen.

Bayrischzell

Am Morgen sieht der Himmel Grau in Grau aus. Dann klart es auf. Von oben gibt’s wieder strahlenden Sonnenschein. Nur die Temperaturen bleiben jetzt der Jahreszeit treu. Im Schatten geht’s ohne wärmende Weste nicht mehr. Wir „düsen“ mit verhaltener Geschwindigkeit auf der B 13 in Richtung Lenggries, dem Flößerdorf und Wander-/Skiparadies am Brauneck, zum Stausee Sylvensteinspeicher und nach Bad Kreuth. Reisen statt Rasen ist angesagt. Nördlich fahren wir nun Richtung Tegernsee mit gleichnamigem Ort. Das Gewässer zählt zu den saubersten Seen Bayerns. Ein paar Kilometer weiter wartet der Schliersee auf uns. Samt Ortschaft und Freilichtmuseum. Eigentlich gehört zum Pflichtprogramm auch eine Besichtigung der Slyrs Destillerie im Ortsteil Neuhaus. Dort wird der Original bayerische Single Malt Whisky gebrannt. Doch den Besuch schenken wir uns. Whisky ist für einen Weintrinker kein Thema.

Über Serpentinen klettern wir – nein, klettert der Troll – zum Sudelfeld, dem größten zusammenhängenden Skigebiet Deutschlands. Wir genießen den Panoramablick über das Mangfallgebirge und rollen weiter auf der Tatzlwurmstraße (14 Prozent Gefälle) ins Inntal. Erster Halt ist hier Oberaudorf, selbsternannte Perle des Inntals mit ganzjährigem Erholungs-, Freizeit- und Kulturangebot. Eigentlich wollen wir beim Ochsenwirt vor Anker gehen. Aber erstens ist der Raum zum Rangieren verflixt eng, zum anderen ist die eigentlich recht hübsche Gaststätte dienstags geschlossen. Und heute haben wir Dienstag. „Sie können bleiben, aber zu Essen gibt es heute nix“, sagt mir eine weibliche Stimme durch den kleinen Lautsprecher am Eingang. Wir bleiben aber nicht. Ich wende und lenke den Troll weiter nach Bernau am Chiemsee. Der nächsten Station unserer Reise auf der Deutschen Alpenstraße. Das heißt, über die nächsten Kilometer geht es über die A 8 und nicht über die Landstraße, weil ich aus Versehen auf der Autobahnauffahrt gelandet bin. An Rohrdorf vorbei, dann an Frasdorf und Aschau im Chiemgau. Wir fahren der Kampenwand entgegen und sind von dem grandiosem Bergpanorama beeindruckt.

Bernau am Chiemsee

Ich erreiche Bernau am Chiemsee und nehme Kurs auf den Stellplatz am Tenniszentrum. Checke ein (zwölf Euro einschl. Dusche, zuzüglich ein Euro Kurtaxe pro Person). Erstmal für eine Nacht und morgen soll die Verlängerung folgen. Später erfahre ich, dass eigentlich auch eine Gästekarte im Preis enthalten ist. Die erhalte ich jedoch nicht. Nach dem Bummel durchs Dorf höre ich von der Dame hinter dem Tresen: „Bei

einer Übernachtung geben wir die meist nicht aus.“ Also muss ich morgen früh bei der Verlängerung noch einmal nachhaken. Dann gibt’s den Ortsbus zum Chiemsee zum Nulltarif.

Bei der Verlängerung am nächsten Morgen gibt’s dann auf Nachfrage auch die Gästekarte. Also geht’s per Kleinbus im hellen Sonnenschein Richtung Chiemseepark-Felden. Von hier aus wollen wir (per Schiff) die Herreninsel mit dem berühmten Schloss von König Ludwig II. besuchen. Die liegt im Bayerischen Meer (82 Quadratkilometer groß), und die Visite ist ein Muss! 1878 sollte der Bau eine Kopie von Versailles werden. Der Spiegelsaal in barocker Pracht wurde am Ende noch größer als in Versailles. Die Prunkräume, das Marmor-Treppchen und das legendäre „Tischlein-deck-dich“ stehen für die Märchenwelt, die sich Ludwig II. hier geschaffen hat.

Der älteste Bau auf Herrenchiemsee jedoch ist die ehemalige Klosteranlage unweit der Schiffs-Anlegestelle. 765 gegründet ab 1215 Hauptsitz des Bistums Chiemsee wurde es 1803 zur Säkularisation und Auflösung des Klosters. Heute beherbergt der Bau ein Museum und Galerien. 1948 wurde übrigens die Konzeption des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland auf Herrenchiemsee erarbeitet.

Die Insel des bayerischen Märchenkönigs, Ludwig II., wurde vor fast 140 Jahren durch Ankauf vor dem Kahlschlag bewahrt. Baden-württembergische Holzfäller hatten damals begonnen, den parkähnlichen Wald abzuholzen. Dank der königlichen Intervention im Jahr 1873 geht’s heute auf weiten Strecken durch alten, parkähnlichen Laubwald zum Schloss. Wer die „Insel des Königs“ umrunden möchte, läuft zehn Kilometer, vorbei an Futterstellen für Hirsche und Rehe und entlang ausgedehnter Schilfzonen.

Wir aber laufen überhaupt nicht. Weder zehn noch einen Kilometer. Es kommt kein Schiff, um uns hinüberzubringen. Obwohl laut Fahrplan sechsmal täglich ein Dampfer der Ludwig Feßler KG die hölzerne Landungsbrücke anlaufen müsste. Erst auf Nachfrage in der nahen Touristinfo wissen wir warum. Vom 22. September 2014 bis zum 22. Mai 2015 sind alle Fahrten von diesem Haltepunkt gestrichen, obwohl der Fahrplan sie aufführt. Und heute schreiben wir den 24. September. Nur von Prien fahren die „Musikdampfer“ halbstündlich. Doch bis dahin sind es fünfeinhalb Kilometer. Zu Fuß zu viel für uns. Also vertreiben wir uns die Zeit bis zur Rückfahrt mit dem Stadtbus bei Kaffee, Zwetschgenkuchen und mit dem Blick auf die Herreninsel. Den Rest des Tages sitzen wir in der Sonne vorm Troll.

Reit im Winkl

In der Nacht klatscht der Regen aufs Dach. Will einfach nicht aufhören. Gegen Morgen wird’s dann endlich weniger. Das Wasser von oben legt Pausen ein. In einer mache ich den Troll reisefertig. Es kann losgehen. Nun führt uns die Route weiter durch Rottau und Grassau. Wir folgen der Tiroler Ache gen Süden nach Marquardtstein (1587 Meter). Immer wieder muss der Scheibenwischer in Aktion treten. Deshalb bleibt unser Ausblick von „Berges Höhen“ über das Chiemgau und den Chiemsee ziemlich im Trüben. Dann geht’s weiter aufwärts durch Unter- und Oberwössen. Höhenunterschied 95 Meter. Ich hatte gedacht, dass es nun nach der Kletterei wieder abwärts geht. Denkste. Ab nun geht’s nur noch aufwärts bis auf 979 Meter auf die Maseralm. Aber dann soll’s gut sein. Noch immer hängen dichte Wolken am Himmel. Nun geht’s wieder runter. Nach Reit im Winkl, um genau zu sein. Wir parken unseren Troll auf dem Stellplatz an der Waldbahnstraße. Im Grünen, direkt vor einem Wildbach. So schön haben wir es auf der bisherigen Strecke noch nicht gehabt. Lediglich der Fernseher macht wieder einmal, was er will. „Kein Signal“ verkündet der Bildschirm. Witzigerweise haben andere Womos „Signal“, wie an den ausgefahrenen Antennen leicht zu erkennen ist.

Themen- und Premienwanderwege warten in Reit im Winkl auf mich. Die können warten. Ich wandere lieber dort, wo die Berge nicht ganz so steil und auch nicht ganz so hoch sind. Und vor allem dort, wo die Sonne scheint. Und die Sonne scheint eben nicht, als wir uns vom Stellplatz an der Waldbahnstraße auf die Socken ins Dorf machen. Aus den angegebenen zehn Minuten im Stellplatzführer werden am Ende zwanzig. Zehn davon bei leichtem Nieselregen. Dann ist endlich Reit im Winkl erreicht.

Hier ist die Saison im Gegensatz zu Bernau noch im vollen Gange. Touristen – so wie wir – schlendern durch die Straßen zwischen den gepflegten Häusern. Wer Fassadenmalerei mag und Wohngebäude mit umlaufenden Holzbalkonen, wer’s farbenprächtig mag und bayerisch gemütlich, der ist hier gut aufgehoben. Und das sind nicht nur wir, sondern auch Tausende von Gleichgesinnten. Im „Gast Stüberl“ von Hans Peter Obinger am Kirchplatz gönnen wir uns mein Leibgericht: Schnitzel. Ohne großen Schnickschnack. Nur mit Pommes und als Deko eine halbe Tomate und ein winziges Blättchen Petersilie. Dazu ein großes, dunkles Bier. Bayerischer geht’s nimmer. Anschließend setzen wir unsere Sightsee-

ingtour fort. Inzwischen hat das Nass von oben nachgelassen. Und als wir mit dem Gucken in die Auslagen der Geschäfte fertig, wieder zurück beim Troll sind, da zeigt sich sogar die Sonne am Himmel. Bei schönstem Herbstwetter geht der Tag zu Ende. Morgen - bei hoffentlich gutem Wetter – nehmen wir das letzte Stück der Deutschen Alpenstraße unter die Räder. Unser Ziel ist Schönau am Königssee.

Schönau am Königssee

Auf der B 305 passieren wir zwangsweise Ruhpolding mit dem Holzknechtmuseum. Eine kilometerträchtige Umleitung ist der Grund. Dann geht's nach Inzell. Bekannt durch internationale Eisschnelllaufveranstaltungen. Ab hier kommt die „letzte Kurve", die letzte Etappe auf dieser anspruchsvollen Tour. In die Berchtesgadener Alpen mit der Weißbachschlucht zwischen Weißbach und Schneizlreuth. Ich verzichte auf einen Abstecher nach Bad Reichenhall. Vor Jahren waren wir mit dem Pkw dort, wollten mit der Seilbahn auf den Predigstuhl. Damals haben wir es nicht geschafft. Und heute? Auch nicht, sei ehrlicherweise eingestanden. Auf der Weiterfahrt geht's wieder nur bergauf. Über die 868 Meter hohe Schwarzbachwacht mit Ausblick auf die Reiteralpe, den Hochkalter und den Watzmann. Unser Fremdenführer empfiehlt uns einen Fotostopp an der über 500-jährigen Pfarrkirche in Ramsau. Den legen wir allerdings nicht ein, weil wir durch die Straßenbauarbeiten und etliche Baustellenampeln echt Zeit verloren haben.

An der Wimbachklamm vorbei lassen wir Berchtesgaden rechter Hand liegen. Ein Ort mit historischem Ortskern und königlichem Schloss. Auf dem Obersalzberg plante Hitler den Angriff auf Polen. Hierhin zog er sich zurück, wenn er Ruhe haben wollte. Ließ in 1800 Meter Höhe seinen „Berghof" bauen. Die Einwohner wurden damals enteignet. Bis 1945 blieb der Berg „Führersperrgebiet". Heute ist der Obersalzberg eine touristische Attraktion. Ebenso wie das Kehlsteinhaus, eine Berghütte auf dem Obersalzberg, als Geschenk der NSDAP zu Hitlers 50. Geburtstag.

Wenig später erreichen wir den Parkplatz am Königssee. 24 Stunden kosten hier vier Euro ohne jeden Service. Da kann man nicht meckern. Ich erklomm vor gut acht Jahren per Seilbahn (dann ist's am leichtesten) den Jenner und ließ mich per Elektroschiff gen St. Bartholomä schippern. Samt Trompetenecho unterwegs. Dass ich das auch heute noch

einmal erleben darf, ist schon ein Ding. Für 13,90 Euro pro Nase leisten wir uns diese „See“fahrt. Calle darf für drei Euro auch mitfahren. Obwohl Kundenfreundlichkeit anders aussieht, bestelle ich mir im Restaurant auf der Halbinsel die Hax’n samt Mass (kurz und knapp ausgeprochen). Meine Ingrid lässt sich Schweinebraten servieren. Beide Gerichte mit der traditionellen hausgemachten Semmelknödel. Dann geht’s mit dem Elektroausflugs“dampfer“ wieder zum Troll zurück. Dass wir an diesem überwiegend trockenem Herbsttag die Watzmannspitze nicht sehen können, liegt einzig und allein an den verflixten Nebelbänken. Wie schon bei der Zugspitze liegen die höchsten Gipfel im weißen Dunst. Morgen – wenn das Wetter mitspielt – soll’s wie schon einmal zum Jenner hinauf gehen. Dann hoffen wir auf besseren Fernblick. Mit diesem Ausflug endet dann die Kletterpartie durch den deutschen Teil der Alpen.

Der nächste Morgen bringt uns trockenes uns schönes Herbstwetter. Erst dunstig. Dann aufklarend und ab Mittag Sonnenschein bei wiederum wolkenlosen Himmel. Für 42,80 Euro lassen wir uns per Seilbahn zum Jenner bringen. Calle nehmen die Betreiber im Gegensatz zur Bootsbesatzung auf dem See zum Nulltarif mit. Nach einer Viertelstunde sind wir oben. In 1874 Metern Höhe. Genießen erst den Aus-

und wenig später den Fernblick über Täler und Höhen. Im Sommer ein ausgezeichnetes Wander- und im Winter ein anspruchsvolles Skigebiet. Nach drei Stunden geht’s zurück zum Troll. Zwischen uns und den neuen Nachbarn auf dem Parkplatz gibt’s jetzt einen Abstand von rund 30 Zentimetern. Ein bisschen verdammt wenig. Selbst für einen Kuschelparker. Also stelle ich den Troll um, bis ich 1,20 Meter erreicht habe. Gott sei Dank ist zur anderen Seite Platz genug.

Richtig lebendig wird es aber wenig später, als ein Konvoi von vier Österreichern den Platz erreicht. Die belegen hinter uns die letzten freien Plätze. Lassen rund zwei Meter Abstand zu unserem Wagen und bauen dann in der engen

Gasse dazwischen Tische und Stühle auf. Für die weiter oben stehenden Mobile ist damit ein eventueller Fluchtweg passé. Die können den Platz nur verlassen, wenn die Fahrzeuglenker mit dem A-Kennzeichen ihre „Gartenwirtschaft“ abräumen. Und wie in einer Gartenwirtschaft geht’s nun hinter unserem Troll arg lustig zu. Als es dämmrig wird und herbstlich kühl kehrt endlich Ruhe ein.

Rothenburg ob der Tauber

Am nächsten Morgen ist alles in Nebel gehüllt. Die Berge ringsum, der Parkplatz, die zahlreichen Wohnmobile um uns herum. Frühstück ist angesagt und heißer Kaffee. Der weckt die Lebensgeister und treibt den Schlaf aus den Augen. Dann geht’s zur 150 Meter entfernten Toilette. „Wat mut, dat mut“, seggt wie op Platt. Langsam lichtet sich der graue Schleier. Anfangs zwischen den Mobilen, dann über dem Parkplatz und später auch über den Bergen. Erst ein bisschen, dann immer mehr. Aus den Wolkenlöchern guckt die Sonne hervor. Sie begleitet uns auf den nächsten 420 Kilometern bis nach Rothenburg ob der Tauber. Und sie lacht von oben, als wir auf der A 6 eineinhalbe Stunde im „Stop and go“ im Großraum Nürnberg aufgehalten werden. Ein zig Kilometer langer Stau, der an den Nerven zerrt und der kein Ende nehmen will. Erst beim Wechsel auf die A 7 ist es endlich vorbei. Dazwischen immer wieder Baustellen. Mal an Brücken, mal mitten auf der Strecke.

Mir reicht’s, als wir nach sechseinhalb Stunden auf dem Parkplatz unweit der Stadtmauer ankommen. An den Stromsäulen ist alles besetzt. Aber zum Glück haben wir ja Solar und Batterien, die zu Dreiviertel gefüllt sind. Der „Saft“ in unseren körpereigenen Batterien reicht aus, um am Nachmittag zu einem Stadtbummel zu starten. Wir bummeln also zusammen mit Tausenden von Touristen durch die engen Straßen. Es geht zu wie in einem Bienenstock. Mit dem Unterschied, dass bei den Hautflüglern keine Kfz verkehren. Dafür aber in der mittelalterlichen Stadt um so mehr. Selbst Busse quälen sich durch die Menschenmengen. Da heißt es aufgepasst und immer wieder ausgewichen. Bei einer Tasse Kaffee vor einem Café habe ich immerhin das Glück, dass die Pkw meinen Stuhl nicht umfahren. Nur zehn Zentimeter Abstand zwischen ihnen und der hölzernen Lehne im Rücken sind eben nicht allzuviel. Nach gut zwei Stunden reicht’s. Wir machen uns auf den Rückweg. Schließlich ist Sonntag und die „Lindenstraße“ kommt um zehn vor sieben. Die wollen wir sehen. Bei einer Tasse Tee, das ist klar. Dann wird es langsam dunkel. Morgen soll der Heimathafen in Steden angelaufen werden. Das sind, wenn keine Umleitung wie heute unsere Route verlängert, gut 570 Kilometer.

Schön wär’s gewesen. Doch es hat nicht sollen sein. Der Montag beschert uns nicht nur einen neuen herrlichen Sonnentag, sondern auch eine Vielzahl von Baustellen und Staus auf der A 7. Für die 570 Kilometer brauche ich mehr als sieben Stunden, um endlich am Nachmittag in heimatlichen Gefilden anzukommen. Wäre ich doch bloß meinem Bauchgefühl gefolgt und hätte die Autobahn in Fulda verlassen. Dann wären wird nach dem Cousinenbesuch in Naumburg wie gewohnt über Bundesstraßen nach Norden gedüst und hätten den „Stop and go“ vermieden. Wären durch den Teutoburger Wald oder entlang der Weser heimwärts „marschiert“. Hätten uns Zeit gelassen, die Landschaft genossen und Stress vermieden. Beim nächsten Mal bin ich schlauer.